

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Thomas Markus Meier, römisch-katholisch

22. Mai 2011

Freiwillig I

1. Petrusbrief 2,4-8

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Wahrscheinlich kennen Sie die Situationskomik auch, liebe Zuhörerin, lieber Zuhörer, aus dem Trickfilm oder einem x-beliebigen Comic. Beinahe schon eine Standard-Situation: Ein grosser Steinblock fällt einem auf den Fuss, und dann beginnt das Gejaule und Gehüpfe. Mit dem unverletzten Fuss tanzt der Pechvogel rauf und runter und hält gebückt mit beiden Händen seinen andern, lädierten Fuss. Lustig zum Zuschauen, aber ausserhalb der Trickfilmwelt äusserst schmerzhaft und alles andere als zum Lachen. Anfangs Mai genoss ich erste Gartenarbeiten, tigerte barfuss zwischen Beeten und Rabatten her und hin und auf einmal, Sie ahnen es, auf einmal, voll im Schuss, stosse ich an eine Gartenplatte. Zwar schrammt nur der kleine Zeh an die Steinplatte, aber auch ein kleiner Zeh macht grossen Schmerz – und unwillkürlich schreie ich auf und hüpfte im Gras auf und ab, nicht anders als die bekannten Trickfilmfiguren...

„Sie tragen dich auf ihren Händen, damit dein Fuss nicht an einen Stein stösst.“ So betet das kirchliche Nachtgebet, die Komplet, am Sonntag und an Hochfesten den schönen Vers aus Psalm 91: „Sie tragen dich auf ihren Händen, damit dein Fuss nicht an einen Stein stösst.“ Und wer, wie ich, nicht nur das Wortbild kennt, sondern selber schon schmerzhaft angestossen ist, hört dies nicht nur als hübschen, frommen Psalmvers. Nein, dass mein Fuss nicht an einen Stein stösst ist mehr als eine Versicherung für Geringfügiges, denn wenns drauf ankommt, ist das nicht nichts: Nicht anstossen mit dem Fuss. Wir können das also ganz real verstehen, „ned driitrampe“, nicht anstossen – aber die erste Vershälfte zeigt darüberhinaus, dass die

reale Gefahr vor allem als Bild gebraucht wird. „Sie tragen dich auf ihren Händen, damit dein Fuss nicht an einen Stein stösst.“ Auf Händen getragen wird da nicht wörtlich gedacht, sondern als Bild dafür gebraucht, dass wir behütet sind.

Es ist so eine Sache mit Wortbildern: Sie sind eingängig und illustrieren einprägsam das Gemeinte. Aber sie dürfen nicht strapaziert werden. Wortbilder sind deut- und dehnbare Bilder, nicht wortwörtlich zu nehmende Begriffe. Der Stein des Anstosses meint ein Ärgernis – es muss nicht in jedem Fall eine reale Steinplatte sein, an der sich der Barfussgärtner eine blutige Zehe holt. Die heutige Sonntagslesung spricht auch von einem Stein des Anstosses. Und dieses Bild wird dann doch etwas strapaziert: Ein Stein ist wenn schon eben steinhart. Und nicht etwa weich, geschmeidig, lebendig gar. Aber hören wir aus dem ersten Petrusbrief die heutige Sonntagslesung, leicht gekürzt:

„Kommt zu ihm, dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen, aber von Gott auserwählt und geehrt worden ist. Lasst euch als lebendige Steine zu einem geistigen Haus aufbauen, zu einer heiligen Priesterschaft. ... Denn es heisst in der Schrift: Seht her, ich lege in Zion einen auserwählten Stein, einen Eckstein, den ich in Ehren halte; wer an ihn glaubt, geht nicht zugrunde. Euch, die ihr glaubt, gilt diese Ehre. Für jene aber, die nicht glauben, ist dieser Stein, den die Bauleute verworfen haben, zum Eckstein geworden, zum Stein, an dem man anstösst, und zum Felsen, an dem man zu Fall kommt.“

Verschiedene Bildwörter zum Thema Stein sind hier versammelt, aber fast etwas konfus. Es gibt im Napfgebiet und andernorts in den Voralpen holprige Gesteinsschichten, Nagelfluh genannt. Wir sehen Felswände, die nicht glatt sind, sondern aus kleinen und grossen Kieselsteinen zusammengesetzt. Kempfen, die aneinander gekittet sind. Ähnlich ist der gehörte Bibeltext ein Konglomerat aus verschiedenen Texten zum Thema Stein: aus dem Prophetenbuch Jesaja und den Psalmen. Und der 1. Petrusbrief kittet diese Steine in einen neuen Text, in einen neuen Kontext zusammen. Dabei stossen die einzelnen Steinbilder aneinander, sie fügen sich nicht nahtlos zu einem Ganzen, sondern reiben sich auch. Zuerst wird Christus als lebendiger Stein zum Vorbild, damit auch die Gläubigen zu lebendigen Steinen werden, die etwas neues aufbauen. Und Christus als lebendiger Stein wird verglichen, einerseits mit dem Eckstein, andererseits aber auch mit dem Stein des Anstosses. Wenn der neutestamentliche Autor zum Bild des Hausbaus greift, um zu beschreiben, wie sich Gemeinde aufbaut, dann braucht er dazu Bilder und Sprichwörter aus dem Ersten Testament. Dabei erinnert der

Stein, den die Bauleute weg warfen, an den damaligen Hausbau. Die Handwerker sortierten zuerst die umherliegenden Steine, die brauchbaren werden auf einen Haufen geschichtet, die andern weggeschmissen. Der Clou: Am Schluss findet sich unter den scheinbar unbrauchbaren Steinen just einer, der als Schlussstein wunderbar einpasst.

Wenn wir mit diesem Bild im Hinterkopf nochmals lesen, wir sollten uns als lebendige Steine einbauen in ein grösseres Ganzes, dann ist es tröstlich, dass scheinbar Überzählige oder Unnütze an ihrem Ort dann eben doch ganz wichtig sind. Im 1. Petrusbrief gilt die ganze christliche Gemeinde als heilige Priesterschaft. Es geht also nicht um einen Gegensatz Klerus – Volk, sondern um das allgemeine Priestertum aller Gläubigen. Jede und jeder trägt das Ganze mit. Nur eben in verschiedenen Funktionen. Wobei sogar jene, die scheinbar wenig beitragen können, plötzlich und unerwartet eine tragende Rolle bekommen. Oder bezogen auf die Jesusgeschichte: Was am Ende scheinbar schief herauskam, Karfreitag und Kreuz, wurde zu guter Letzt, an Ostern, von Gott ins Positive gewendet. Eigentlich eine unglaubliche Geschichte. Und so kommts nicht von Ungefähr, dass nicht alle daran glaubten, nicht alle zum Glauben fanden. Im 1. Petrusbrief führt dies zum Gedanken, dass der Eckstein, das Fundament, worauf wir bauen, eben gleichzeitig auch zum Stein des Anstosses werden kann. Zum Stolperstein.

Zitiert wird das verstörende Bild aus Jesaja, wo Gott nicht nur der Fels ist, auf den wir bauen, sondern auch der Fels, an dem man zu Fall kommt. Religionen sind nicht einfach nur light zu haben, als Livestile, als Wohlfühloase. Religionen sind manchmal sperrig und quer. Sie verlangen uns auch etwas ab. Der Fels, an man zu Fall kommt, kann ja auch heissen, dass sich unsere Pläne nicht immer erfüllen. Dass es Unfälle gibt im Leben, Rückschritte, Stolperer. Manchmal können die uns aufrütteln. Können uns zu einem Zwischenstopp zwingen. Und wir sehen vielleicht, dass wir in eine andere Richtung denken und planen müssen. Zugegeben, es gibt auch den anderen Fall. Dass das Stolpern und Fallen einfach nur weh tut. Ohne dass wir dem einen besonderen Wink andichten müssen. Meinem Fuss und mir hat es schlicht nichts genützt, dass ich da an einen Stein angestossen bin. Hingegen lese ich das Bild vom Stolperstein auch andersherum: Ich kann nicht nur anstossen, sondern stehe manchmal selber andern im Weg. Wenn der Mensch verglichen wird einem lebendigen Stein, dann darf die eine Ecken und Kanten haben, der andere darf geschliffen sein und glänzend wie ein Kiesel. Niemand landet auf dem Abfallhaufen der Geschichte, sondern alle tragen in unterschiedlicher Art bei zu einem zusammengewachsenen Bau. Lasst euch als lebendige Steine zu einem geistigen Haus auferbauen, zu ei-

ner heiligen Priesterschaft. ... Das Priestertum aller meint, dass niemand nur für sich selbst lebt. Alle sind wir eingeladen, mitzuwirken und mitzuwirken an einer besseren Welt. Einzutreten für fairere Verhältnisse, beizutragen für ein gedeihliches Miteinander.

2011 ist das Jahr der Freiwilligen. Wie viel Gutes tun Menschen für andere. Räumen Steine aus dem Weg, oder bringen mit einer guten Idee Steine ins Rollen. Freiwillige setzen sich ein für andere, oft auch für Menschen, die unter Generalverdacht stehen. Einheimische lehren Zugewanderten Deutsch. Jugendliche führen Senioren ins Internet ein. Fahrdienste und Mittagstische werden organisiert. Wie viel Gutes tun Menschen für andere. Umso mehr ärgere ich mich über das Wort oder besser Unwort: Gutmensch. Damit sollen Menschen, die nicht immer schon an möglichen Missbrauch denken, als naiv, als gutgläubig, verunglimpft werden. Wer nicht nur an sich, sondern auch an andere denkt, sich hineinversetzt in solche, die es schwerer haben, geht oft einen steinigen Weg. Daher vielleicht das doppeldeutige Bild im 1. Petrusbrief: Der Eckstein, der zusammenhält, wird gleichzeitig zum Stolperstein, zum Stein des Anstosses. Es könnte ja durchaus sein, dass die spöttische Rede vom Gutmenschen nur davon ablenken soll, dass man selber eben nicht zu den Gutartigen gehört. Wie viel Gutes tun die einen, was von anderen schlecht geredet wird.

Der Gutmensch ist ein vieldeutiges, oder besser zwiespältiges Wortbild. Gut Denken, gut Reden, gut Handeln – was könnten wir uns mehr wünschen von uns selber und unseren Mitmenschen? Hingegen erinnert die Überzeichnung des sogenannten Gutmenschen als blauäugigen Naivling an eine klischierte Trickfilmfigur. Als flaches zweidimensionales Bild meinerseits eine witzige Karikatur, aber im realen Leben ärgerlich und schmerzhaft, wenn verächtlich gemacht wird, dass andere Gutes tun. 2011, das Jahr der Freiwilligen. Wie viel Gutes tun Menschen für andere. Seien wir dankbar dafür statt skeptisch. Tragen wir Sorge zu unseren Worten, und passen wir auf unsere Füße auf. Ich wünsche Ihnen einen schönen Tag.

Thomas Markus Meier
Unterdorfstr. 8, 4653 Obergösgen
thomas.m.meier@radiopredigt.ch

Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)